Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wer ruft uns?

Schwarze Wolken thürmten sich
Ueber unsern Häupten;
Laut und lauter hörte ich
Todtenglocke rufen dich,
Hell zum Sturme läuten.
Einst — es war ein schwerer Tag —
In der Pulvertonne,
Seht, schon dräut der Wetterschlag,
Seht, und auch die Lunte lag
Wohl an der Kanone!
Eben diesen Augenblick
Nehm' ich wahr und stehe
Glaubend an mein gut Geschick,
Ich von dem gelad'nen Stück:

Volk, oh wehe, wehe,
Oh, halt ein, so rufe ich,
Nimm die Bruderhand und drücke
Sie dem Gegner brüderlich,
Oh und siehe, siehe sich
Legen seine Tücke!
Oh, durch solcher Worte Gluth,
Thoren, laßt Euch mahnen;
Uebet Recht! Dann Waffen ruht,
Rauchet nicht von Bruderblut,
Nicht, in Gottes Namen!

Briefe aus Stabio.

Verehrteste Redaktion!

Ihre Sendung, welche Sie mir epistelten, hat mich in eine nicht aufregende Geringigkeit gebracht, da Sie mir kalt lächelnd schrieben, ich sei meiner Aufgabe offenbar nicht gewachsen. Sie sind hier aber im Winkel ganz schief.

Glauben Sie denn, daß in meinem Schlage kein Herz buse?

Glauben Sie denn, daß sich meine Empöre nicht verständigt über all' der gerechten Bodenlosigkeit, mit welcher man in diesem Prozesse der blinden Gerechtigkeit den Staar zu stechen versucht?

Oder glauben Sie, es sei für mich nicht furchtbar bemühend, wenn ich an dem Staatsanwalt sehe, wie frühe meistert, wer ein Schütze werden will, oder am Präsidenten Del Siro, wie die Unschuldigen ihre Freunde im Himmel haben?

Oder glauben Sie, es handle sich nicht um den Zitter, wenn Hr. Respini so großartig ständeräthlet, daß man jeden Augenblick in der Erwartung steht, das Taggeld zu bekommen? Nein und abermal nein, das glauben Sie nicht, sondern Sie fürchten einzig und allein, daß Ihre Höhe nicht dem Leserkreis entspricht. Aber merken Sie sich gefl. ein für alle Mal, wie Philipp II. sagt: Wenn ich zu fürchten aufgehört, hab' ich zu fürchten angefangen und der Knabe Fürchterlich fängt an, mir Karl zu werden.

Bedenket, mit dem Brunnen, welcher zum Kruge geht, bis er bricht, ist nicht alle Abend Tag und wenn die Größe am nöthigsten, ist der Nächste am hilfreichsten. Vertraue man das Verlieren nicht in den Geschwornen; sie werden sich mit Suppe aus dieser Ehre ziehen.

Die Advokaten können wollen, was sie reden; hier gilt keine Person von Ansehen, es wäre denn, daß ihr Stammbaum in das schönste Nonnenkloster zurückführte. Die Richter alle haben nur den einen festen und unabänderlichen Willen: Zu zeigen, daß Studiren über Probiren geht und es noch lange nicht auf das Gleiche herauskömmt, ob Heiri oder Hans; der Richter zinnet auf einer höhern Warte, als in der Stande der Partei.

Das sollten sich die Eidgenossen Alle merken. Mit dem Maul großhansen ist allerdings keine Kleinigkeit, aber wenn es sich darum handelt, klein beigeben zu müssen, so soll man logisch — wie jeder rechte Schweizer — nach der That Rath halten.

So viel ich in meiner unterthänigen Schlichte beobachten konnte, haben die Angeklagten die Anklage nicht bestritten und in Folge dessen müssen sie verurtheilt werden; denn was nützt auch eine Anklage ohne Urtheil, und warum läßt man sich denn anklagen, wenn man nicht verurtheilt sein will? Log man da also denkerisch? Keine Spur.

Die Ultramontanen, wie man sie mit Unrecht spöttisch macht, sind noch lange nicht so, wie sie das „Vaterland" in Luzern nicht haben möchte. Das ist pure Verleumdung; ihr ganzes Sinnen und Trachten ist im Gegentheil nur darauf gerichtet, daß das Loch keine Gerechtigkeit bekömmt. Die liberalen Angeklagten können sich deßhalb ruhig schlafen legen, sie werden ganz ungestört längere Zeit am gleichen Orte bleiben. Dafür bürgen die Kompagnieanstrengungen der Regierung und die rechte Hand, welche nicht weiß, was die linke thut.

Schauen Sie also getrost dem Schlusse entgegen; denn man läßt hier die Schande nicht zur Hoffnung werden und daß sie nicht mehr lange zu warten brauchen, geht schon aus dem alten Sprichwort hervor: „Der Fall kommt vor dem Hochmuth."

Das nächste Mal etwas mehr über das Wenige. Vielleicht dann auch Einiges über die Freischaaren, sofern der Gotthardt für Räderfuhrwerke geöffnet ist.

Mit gefälliger Hochachtung

Ihr pflichtgetreuer Bekannter.

An »Ihm«.

Du hast gesprochen! So geh's länger nicht,
Doch, wird's nicht besser, sei's auch einerlei.
Dann wär' das Fortgeh'n Deine nächste Pflicht.
Du hast gesprochen — und — es bleibt dabei.

* * *

In Frankreich wird mit der Bildung von Freischützenkorps begonnen. Ob dieselben indessen für den „Kulturkampf" zur Verwendung kommen sollen, weiß man noch nicht, glaubt aber, daß sie nicht nur auf's „Schwarze", sondern auch auf's — „Schwarz-Weiße" ihr Augenmerk richten sollen.

* * *

Ignaz von Loyola.

Dein Denkstein ist jetzt auch bereit,
Geb' Gott, dass es die höchste Zeit
Und uns're Kinder baldigst lesen,
Dass die Jesuiten einst — gewesen!

* * *

Dem preussischen Kultusminister v. Puttkamer.

Als ER dem Falk die Thüre weist,
Hebt sich sofort der Schwarzen Kummer;
Man glaubt, dass Du Minister sei'st,
Und bist doch nur — 'ne and're Nummer!

Wer so Minister numerirt,
Wie Schneider Nadeln, gross und klein,
Der muss, wie man auch kalkulirt,
Die — Summe deutscher Weisheit sein!

* * *

Pater Maier in Wien, dessen Verschwinden so sehr bedauert wurde, da man fürchtete, er sei einem Verbrechen zum Opfer gefallen, ist endlich wiedergefunden und zwar in den — Armen einer Nähterin in Zürich, welche ihn zum Altkatholizismus bekehrt hat. Als Döllinger-Rauschebart diese Mähr' vernommen,

Da hob er hoch die Hände, der ritterliche Greis:
„Der Fink hat wieder Samen, dem Herrn sei Dank und Preis!"

* * *